

Jacques Vandier

28. 10. 1904 – 15. 10. 1973

Am 15. Oktober 1973 starb Jacques Vandier, Conservateur en chef du Département des Antiquités Égyptiennes du Musée du Louvre, Inspecteur Général des Musées de France, völlig unerwartet kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres.

Vandier wurde am 28. Oktober 1904 in Haubourdin (Nord), unweit von Lille, geboren. Nach seinen ersten Studien in Paris erwarb er das „Baccalauréat“ in Latein, Griechisch und Philosophie und die Lehrbefugnis in den klassischen Sprachen. Danach widmete er sich seinem eigentlichen Studienziel, der Ägyptologie, an der École Pratique des Hautes Études. Die philologische Ausbildung erhielt er bei Gustave Lefèbvre; Alexandre Moret führte ihn in die ägyptische Religionsgeschichte ein. Seine archäologischen Studien in der École du Louvre wurden von Charles Boreux betreut. Nach der Verleihung des Diploms war Vandier von 1932 bis 1936 als „missionnaire“ „pensionnaire“ am Institut Français d'Archéologie Orientale in Kairo tätig. Unter der Leitung von Pierre Jouguet, Bernard Bruyère und Fernand Bisson de la Roque nahm er an den erfolgreichen Ausgrabungen des Institut in der Siedlung der Künstler in Dêr el-Medineh (Theben-West) und im Bezirk des Month-Tempels in Tôd (südlich Karnak) teil. 1935 wurde er an die ägyptische Abteilung des Louvre berufen. Hier wirkte er seit 1937 als Conservateur adjoint und seit 1940 – als Nachfolger des zum Generaldirektor der ägyptischen Altertümer nach Kairo berufenen Étienne Drioton – als Conservateur en chef. Neben der Museumstätigkeit widmete er sich der Lehre, zunächst als Professor der ägyptischen Philologie am Institut Catholique zu Paris und, von 1940 bis 1955, als Professor der ägyptischen Archäologie an der École du Louvre.

Das Jahr 1955 setzte Vandier's Leben eine tragische Zäsur. Auf Reisen in Südfrankreich wurde der bereits Fünzigjährige von Poliomyelitis befallen, die nach langem Krankenlager zur völligen Lähmung der unteren Gliedmaßen führte. Trotz schwerster Behinderung nahm Vandier mit bewundernswerter Geduld und Energie seine Aufgaben und Pflichten im Louvre – nun vom Rollstuhl aus – weiterhin wahr, entfaltete er eine wissenschaftliche Produktion, in der sein ungebrochener Geist das früher Begonnene fortführte und in neue Richtungen vorstieß. Bis zu seinem Lebensende erschienen seine großen und kleineren, stets bis ins Letzte durchdachten Abhandlungen in staunenswerter, schneller Aufeinanderfolge.

Vandier's wissenschaftliches Werk ist ungewöhnlich weit gespannt; es umfaßt fast alle Bereiche der Ägyptologie: die Ergebnisse eigener Feldforschung, die er in seiner frühen Tätigkeit in Ägypten erarbeitet hatte, Philologie und Textausgaben, Religionsgeschichte und Mythologie, Archäologie, Kunstgeschichte und Museumswesen. Auf das Erstlingswerk, die Veröffentlichung des Grabes des Nefer-abu in Dêr el-Medineh (1935) folgte eine umfangreiche Studie „La famine dans l'Égypte ancienne“ (1936), in der Vandier alle altägyptischen Texte, die über Nilhochstand und Ausbleiben der Nilflut berichten, mit Übersetzung und gelehrtem Kommentar behandelte. Zwei Jahre später erschien bereits – mit Beiträgen von É. Drioton – die erste, auf der kritischen Sichtung und Auswertung aller Quellen aufbauende Geschichte Altägyptens „L'Égypte“ (éd. CLIO 1938, 4. Aufl. 1962); jedes Kapitel ist mit eingehender Bibliographie und mit einer kritischen Darlegung des Standes der Forschung und der noch ungelösten versehen. Eine weitere zusammenfassende Darstellung widmete er Probleme der ägyptischen Religion (éd. MANA, 1944, 2. Aufl. 1949).

Auf die Zeit der Feldarbeit in Ägypten geht die 1950 erschienene Publikation „Mo'a Ila“ zurück. Sie handelt von den Gräbern zweier Gaufürsten, die während der dunklen Epoche zwischen dem Ende des Alten Reiches und dem Aufstieg Thebens zu Beginn des Mittleren Reiches über Teile Oberägyptens herrschten. Aus den Darstellungen und vor allem aus den schwer verständlichen Texten, die auf den Grabwänden erhalten sind, hat Vandier erst-

mals durch glänzende Interpretationen Licht in diese dunkle Epoche gebracht.

Das eindrucksvollste, umfangreichste und unentbehrlich gewordene Werk Vandier's ist das „Manuel d'Archéologie Égyptienne“. In den seit 1952 erschienenen Bänden ist die ägyptische Vorgeschichte bis zur frühgeschichtlichen Formung der Bestattungssitten und der Kunst, die Kunst der großen Epochen, L'Architecture (1954), La Statuaire (1958), Les Bas-reliefs et Peintures (1964), jeder Bereich in seinem Wesen und in seiner Entwicklung erschlossen und das fast unüberschaubar gewordene Schrifttum zu den vielseitigen Problemen kritisch besprochen.

Ein Meisterwerk ist Vandier's Veröffentlichung eines reich illuminierten Papyrus aus dem Ende der Ptolemäerzeit: „Le Papyrus Jumilhac“ (1962). Er enthält die Religion und Mythologie des XVIII. oberägyptischen Gaus (Kynopolites), genaue Angaben zur Geographie des Gaus, zu den hier verehrten Göttern und ihren Kultstätten. In dieser glänzenden Veröffentlichung, die mit dem Preis der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres ausgezeichnet wurde, hat Vandier durch Übersetzung und Kommentierung des schwierigen Textes ein einzigartiges und für die Kultgeschichte unschätzbare Dokument erschlossen.

Die Verwaltung der Ägyptischen Abteilung des Louvre und die Vorbereitung eines weiteren Bandes seines „Manuel“ haben im letzten Jahrzehnt die Kräfte des Gelehrten stark in Anspruch genommen. Dennoch erschienen alljährlich größere und kleinere Aufsätze, unter denen die Abhandlung über zwei Göttinnen von Heliopolis „Iousâas et (Hathor)-Nébet-Hétépet“ (Rev. d'Égypt. vol. 17 und 18) als hervorragende religionsgeschichtliche und archäologische Darstellung genannt werden muß.

Als Museumsmann war sich Vandier stets bewußt, daß die ihm anvertraute Ägyptische Abteilung des Louvre die Erwartungen einer großen kunstbegeisterten Öffentlichkeit zu erfüllen habe und zugleich eine wissenschaftlich durchdachte Dokumentation der uralten Hochkultur sein müsse. Nach dem Ende des II. Weltkrieges hatte er die Sammlung wiederaufgestellt und im Laufe der Jahre die Denkmäler in den Sälen des Erdgeschosses neu geordnet. Mit sicherem Instinkt und untrüglicher Kennerschaft hat er sein Museum um bedeutende Neuerwerbungen bereichert,

darunter um die Wandbilder aus der Mastaba des Methethi aus dem Alten und um die überlebensgroße hölzerne Statue eines Gaufürsten von Asjut aus dem Mittleren Reich. Die alljährlichen Erwerbungsberichte in der „Revue du Louvre“ legen Zeugnis ab von dem Reichtum und der Vielfalt des von Vandier nicht allein Entdeckten und Erworbenen, sondern von seinem Geist, der auch das kleinste Stück durch seine Interpretation in den antiken kulturellen Zusammenhang überzeugend zu stellen wußte.

Mit Jacques Vandier ist ein international anerkannter und weit über den Kreis seiner Fachkollegen hochverehrter Gelehrter dahingegangen. Was er war und was er geschaffen hat, ist durch die hohen Ehrungen bekundet worden: Ord. Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (1965), Officier de la Légion d'Honneur et des Belles-Lettres, ord. Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts; die Bayerische Akademie der Wissenschaften wählte ihn 1964 zu ihrem Korr. Mitglied. Die Verehrung, die er überall genoß, galt in gleichem Maße seiner großen und edlen Persönlichkeit. Er war ein treuer Freund, der in hochherziger Weise Freundschaft und Hilfsbereitschaft auch auf die Schüler der Freunde übertrug. Seine Wärme, Treue und Bescheidenheit und die edle Fähigkeit, zu danken, haben in dem Schlußwort, das er bei der Verleihung des „akademischen Degens“ anlässlich seiner Wahl zum Mitglied der französischen Akademie an seine Freunde und Kollegen richtete, ergreifenden Ausdruck gefunden. Nachdem ein schweres Schicksal ihm die freie Bewegung und das Reisen versagt hatte, wurde seine Wohnung in Paris der Treffpunkt seiner Kollegen und Freunde aus aller Welt. Die persönliche Wärme, die kultivierte Gastlichkeit und die geistigen Anregungen, die hier von ihm und seiner Frau – einer angesehenen Gelehrten des gleichen Faches – ausgingen, bleiben unvergessen.

Nichts deutete auf den nahen Abschied hin. Wenige Stunden vor seinem Tode verschob er eine Besprechung des Aufbaus der Ägyptenbände, die im „Univers des Formes“ geplant sind und deren Herausgabe ihm anvertraut war, wegen vorübergehender Unpäßlichkeit auf den Abend, vor dessen Anbruch er in seiner Wohnung verschied. Im Sommer 1973 hatte er seine großen Zukunftspläne entwickelt: nach Vollendung seines 70. Lebens-

jahres wollte er sich – befreit von der Bürde der Verwaltung – neuen wissenschaftlichen Themen widmen, von denen er einige gern in den Schriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht gesehen hätte.

Hans Wolfgang Müller